Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 100 (1933)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, 9. Febr. 1933 № 6

Schweizerische Kirchen-Zeitung

Hundertster Jahrgang

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70 halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das *Ausland* kommt das Auslandporto hinzu

Redaktion: Dr. Viktor von Ernst, Canonicus, Prof. theol., Luzern.

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

7 Löbliches Pfarramt Uffhusen.

Inhaltsverzeichnis.

Der Ursprung und die Ueberwindung der heutigen Problematik. — Ausserordentliche Jubeljahre. — Aus der Praxis für die Praxis. — Eine Frohbotschaft für alle Brevierbeter. — Ein Beitrag zur Psychologie der Sterngläubigen. — Kirchlicher Volksgesang in der Diözese Basel. — Totentafel. — Kirchenchronik. — Exerzitien. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

Der Ursprung und die Ueberwindung der heutigen Problematik.

Zeiten der geistigen und materiellen Not bringen für die Seelsorge immer und immer wieder neue Fragen und Schwierigkeiten, die dringend einer Lösung rufen. Werden diese Fragen nicht richtig oder nur halb gelöst, so führt das zur betrübenden Folge, dass Tausende der Kirche den Rücken kehren. Gerade heute ist ja die Zahl der offiziellen Kirchenaustritte in den Großstädten erschreckend geworden. Diese Zahlen sind umso betrübender, da nur ein geringer Teil aller derer, die der Kirche die Gefolgschaft versagen, sich eigens die Mühe nehmen, es noch schriftlich mitzuteilen. Bedeutend mehr wenden sich Jahr für Jahr von der Kirche ab, die es nicht einmal einer offiziellen Meldung an den Seelsorger wert erachten. Dazu kommt die grosse Zahl derer, die zwar nicht mit der Kirche brechen wollen, die aber aus den verschiedensten Gründen doch mit ihren Vertretern brechen. Es gibt heute sehr viele, die den Priester als Mittler zwischen Gott und sich ablehnen, die dann auch folgerichtig sehr oft ebenso Kult und Opfer vernachlässigen, weil sie der Meinung sind, man könne Gott ebenso gut, ja noch besser dienen in einem unmittelbaren, nicht durch die Kirche vermittelten, Gottesdienst. Diese Erscheinungen sind in der Kirchengeschichte übrigens nicht ganz neu; sie hangen meistens mit einer ungesunden und auf subjektivistischen Grundlagen aufgebauten Mystik zusammen und machen sich auch in gewissen Richtungen des Protestantismus bemerkbar. Wie oft müssen wir Seelsorger von denen, die wir zum Sakramentenempfang ermahnen, die einfältige Antwort hören, sie werden dann einmal mit dem Herrgott selber abrechnen, bis dahin möge man sie in Ruhe lassen.

Auch wer mit dem wirklichen Leben wenig in Berührung kommt, kann an der heutigen Not nicht achtlos vorbeigehen, weil er durch die Flut der Bücher und durch die Unmenge der Vorträge immer wieder auf diese Not hingewiesen wird. Wer heute in seinen Reden oder schriftlichen Arbeiten nicht eines dieser aktuellen „Probleme" behandelt, kann zum voraus damit rechnen, dass seine Sache abgelehnt und bei Seite geschoben wird, weil eben keine Probleme darin behandelt werden und somit den heutigen Menschen dadurch nichts geboten werde.

In der Tat ist es so, dass der heutige Mensch, von allen Seiten von drängenden Fragen umgeben ist. Wir werden weiter unten den Ursachen dieser Erscheinung nachgehen und auch das Gesunde und Ungesunde dieser Tatsache auseinanderzuhalten suchen. Die Reihe der Probleme, die heute der Lösung harren, ist eine ausserordentlich lange. Es wäre auch nicht recht von uns, wenn wir an der geistigen Not derjenigen, die von diesen Fragen gequält, ja oft tief gepeinigt werden, achtlos vorbeigehen wollten. Denken wir nur einmal an alle, die auf rein religiösem Gebiet gepeinigt werden. Es sind dies vor allem jene, die sagen, sie können nicht oder nicht mehr glauben. Oft mag diese Redensart eine Ausflucht sein; aber es ist nicht immer eine Redensart und eine Ausflucht. Die Hindernisse, die sich der Erkenntnis der vollen Wahrheit in den Weg stellen, sind gross und viel. Man denke nur an die Einflüsse der Erziehung, langjähriger Umgebung und persönlicher Erlebnisse. Denn wie selten eine Konversion nur auf Grund rein wissenschaftlicher Erkenntnis der Wahrheit erfolgt, sondern fast immer in der Hauptsache oder doch zuerst durch irgend ein persönliches Erlebnis angeregt ist, so sind auch jene selten, die der Kirche den Rücken kehren aus rein objektiven Gründen; es spielen fast immer irgend welche menschliche oder allzumenschliche Erfahrungen mit. Deswegen berufen sich auch alle jene, denen der Glaube feil ist, sei es aus Feigheit oder aus Gleichgültigkeit, so oft auf die Schlechtigkeit der Priester und der andern Christen und wollen dadurch ihre eigene Nachlässigkeit rechtfertigen. Wer aber auch nur wenig mit Andersgläubigen und Ungläubigen zusammengekommen ist, wird zugestehen müssen, dass sie sehr oft noch recht weit von der Wahrheit weg sind, und dass eine Bekehrung noch lange auf sich warten lassen muss, trotzdem viele vom besten und ernstesten Willen beseelt sind, die Wahrheit zu erkennen und zu befolgen. — Andere sind zwar gläubig und erfüllen ihre religiösen Pflichten, aber nur unfreudig und gezwungen. Es sind alle jene, denen die Religion und der Herrgott eine Last geworden ist. Sie

hören immer nur das Prophetenwort: Last über dich! aber nie das schöne Wort des Heilandes: die Wahrheit wird euch frei machen; sie hören immer nur das bittere: du musst! und tragen schwer an ihrer „Pflicht", aber sie bringen es nie dazu, ihrem Herrgott einmal aus freiem Herzen zu dienen, und haben es nie gelernt, aus der Pflicht ein eigenes freudiges Wollen zu machen. Sie kommen nie über die knechtische Furcht Gottes hinaus und bringen es nie zum timor filialis. Sie würden deswegen auch sofort die Last von sich werfen, wenn sie das tun könnten, ohne dadurch ihr Gewissen zu belasten. Mit den evangelischen Räten stehen sie selten auf gutem Fuss. Und trotzdem sind auch unter diesen oft Menschen von gutem Willen und echter Frömmigkeit; sie nehmen es mit dem, was sie einmal als Pflicht erkannt haben, sehr genau; für das aber, was nicht Pflicht ist, haben sie kein Verständnis. Auch diese Geisteshaltung ist fast immer durch die Erziehung bedingt; ihr geistiges Vorbild im Geistesleben der vergangenen hundert und fünfzig Jahre zu finden, ist nicht schwer. — Wieder Andere können nicht aus ganzem Herzen mit uns mitmachen, weil sie sich von der Frömmigkeit, wie sie gerade jetzt gang und gäbe ist, abgestossen fühlen. Es ist bekannt, wie schwer es ist, Männer für die Herz Jesu-Andacht zu begeistern. Oft sind diese Leute unbefriedigt nicht bloss vom Modus der Frömmigkeit, sondern auch von ihrem Ergebnis; sie kommen dadurch auf die Idee, das Christentum habe im Grunde doch versagt, sonst wären Dinge wie der Weltkrieg und Aehnliches nicht möglich gewesen. Diese Menschen begehen vor allem den Fehler, dass sie einmal die Formen der Frömmigkeit verwechseln mit dem von Gott und von der Kirche geforderten Gebetsleben, und dass sie die Schuld am Bösen der Frömmigkeit in die Schuhe schieben statt den Menschen und ihrer Unzulänglichkeit.

Eines dieser Probleme möchten wir sodann das sittliche nennen. Es handelt sich da um die Frage der Rechts- oder Liebeskirche, um die Stellung zu den Kirchengesetzen überhaupt, um die Erlaubtheit des Zweifels und den „sittlich geforderten Kirchenaustritt". Ganz nahe im Vordergrund steht sodann die Frage um Sexualität und Ehe. Auch die grundsätzliche Einstellung zum Sport mit all den daraus folgenden praktischen Fragen erhitzt die Gemüter. Mit äusserster Erbitterung wird geredet über die Autoritätslosigkeit der Jugend und über den Konflikt zwischen Eltern und Kindern. Ja, man darf heute füglich behaupten, es gebe kein Gebot Gottes und der Kirche, keine moralische Verpflichtung, die nicht zum Problem geworden oder gemacht worden sei. Die äusseren Verhältnisse sind aber sehr oft stärker als der gute Wille, und ebenso oft ist dem Problem nur vom psychologischen Standpunkte aus beizukommen. Gerade in diesem Falle nützen die besten theoretischen Erörterungen nichts, weil das grundlegende psychologische Verständnis fehlt; erst wenn dieses vorhanden ist, können diese Fragen gelöst werden. Immerhin muss gesagt werden, dass das nicht etwa einer Entschuldigung vieler Verstösse gleichkommen soll, sondern dass der Verstoss gegen das Moralgesetz Sünde ist und bleibt, aber dass er ganz besonders bedingt ist durch die seelische Lage des Sünders, und dass deshalb auch die Sünde nicht entfernt werden kann, wenigstens nicht auf die Dauer, wenn nicht auch die psychische Schwierigkeit gelöst ist. Es ist aber nicht anders möglich, als dass solch abnorme Zeiten wie die unsrigen nicht auch besondere seelische Schwierigkeiten mit sich bringen würden. Wir werden später sehen, wie die seelische Kraft der heutigen Menschen gering geworden ist, und wie daraus verschiedene Probleme entstanden, die stärkere Menschen gar nicht haben.

Aus dem religiösen im eigentlichen Sinne und dem sittlichen Problemkreis entspringt ein dritter, der kulturelle. Man beklagt sich über die Rückständigkeit in Kunst und Wissenschaft und Literatur, eine Klage, die teilweise berechtigt ist, teilweise aber auch nur auf der Meinung beruht, der Katholik müsse alles und jedes mitmachen. Es fehlt uns heute so oft das angemessene Gefühl und das richtige Verständnis für solche Dinge, ob sie kulturell wirklich etwas wert sind und Bestand haben. Dieses Gefühl und dieses Verständnis fehlt uns deswegen, weil wir überhaupt nicht wissen, was Kultur ist und will, sondern sehr oft Kultur verwechseln mit blosser Zivilisation und neuester Mode. Aus dieser Geisteshaltung heraus entspringen dann die beiden Richtungen, die beide gleich gefehlt sind: die Ablehnung alles Neuen und ein übertriebener Konservatismus oder aber die Idee, der Katholik sei nur dann kulturell auf der Höhe, wenn er möglichst jede Maniriertheit und selbst Verrücktheit mitmacht. Gerade aus dieser letzten Geisteshaltung heraus entspringt so oft der Vorwurf, der katholische Mensch sei kein Edelmensch, sondern bloss mehr eine Karikatur.

Franz Bürkli.

(Fortsetzung folgt.)

Ausserordentliche Jubeljahre.

Das erste Jubeljahr wurde bekanntlich von Bonifaz VIII. im Jahre 1300 gefeiert. Clemens VI. kündete das zweite schon auf 1350 an. Martin V. setzte ein Jubiläum schon aufs Jahr 1423 fest, seit dem folgenden von 1450 wurden die ordentlichen Jubiläen dann regelmässig alle 25 Jahre gefeiert, mit Ausnahme von 1800 und 1850, wegen den schweren Zeiten.

Wenn nun aber Pius XI. ein „ausserordentliches" Jubiläum ausgekündet hat, so ist das in der Papstgeschichte durchaus nichts Ausserordentliches.

Mit Sixtus V. angefangen, schrieben eine ganze Zahl von Päpsten ein ausserordentliches Jubiläum anlässlich ihres Regierungsantrittes aus, ebenso geschah dies öfters zur Beschwörung der Türkengefahr, zur Abwendung von Seuchen und Naturkatastrophen, oder um Siege katholischer Herrscher zu feiern. Urban VIII. schrieb zum ordentlichen Jubiläum von 1625 noch aus verschiedenen Motiven 4 ausserordentliche, Alexander VII. 5 ausserordentliche Jubiläen, Clemens XI. sechs ausserordentliche Jubiläen aus. Von Päpsten des neunzehnten Jahrhunderts taten das Gleiche Pius VII., Leo XII., Pius VIII., Gregor XVI. Die ausserordentlichen Jubiläen umfassten manchmal kürzere Zeiten, hatten oft Charakter von Busszeiten und bestanden wesentlich in der Gewährung eines voll-

kommenen Ablasses und anderer geistlicher Gnaden „ad instar jubilaei" (Can. 931 § 3).

Wie der Hl. Vater Pius XI. in einer Ansprache sagte, ist das von ihm ausgekündete ausserordentliche Jubeljahr des neunzehnten Zentenars der Erlösung „ein ausserordentliches Jubiläum unter den ausserordentlichen, ja sozusagen (wegen seiner ausserordentlichen Bedeutung und Heiligkeit) selbst ein ausserordentliches Jubiläum unter den ordentlichen. V. v. E.

Aus der Praxis, für die Praxis.

Messglöcklein oder Gong?

Als der, letztes Jahr verstorbene, P. Dr. Beda Kleinschmidt s. Z. im „Pastor Bonus" eine Abhandlung über die Altarschelle erscheinen liess, hatte er wohl noch nicht gewusst, dass dieses altehrwürdige, liturgische Geräte ausgerechnet im Zeitalter der liturgischen Bewegung einen höchst fragwürdigen Ersatz finden sollte. Der Gelehrte im Franziskanerhabit, der durch seine liturgiegeschichtlichen Forschungen und seine archäologisch-liturgischen Studien die wissenschaftlichen Voraussetzungen zu einer Neubelebung der Liturgik schuf, hat wohl nicht daran gedacht, dass dem silberenen Ton der Messglöcklein die summenden, brummenden Vibrationen eines orientalischen Instrumentes vorgezogen werden könnten!

Oder ist etwa dieser, einer Käseglocke verzweifelt ähnliche, Gong mit dazugehörigem Trommelschlegel eine Zierde des Altares?

Doch sind es erst in zweiter Linie Erwägungen ästhetischer Natur, die uns veranlassen, gegen diese Abgeschmacktheit Stellung zu nehmen. — Wir fragen uns vielmehr allen Ernstes: ist dieses atonale Gebilde, das einem Jazzband-Orchester nicht übel anstände, ein würdiger Nachfolger des Messglöckleins, das seit dem 11. Jahrhundert durch die Hallen unserer Gotteshäuser schellt. Sagt doch schon Durandus, Bischof von Mende († 1296): „In elevatione utriusque (sacramenti) squilla pulsatur." Daher das spätere „skellen" und unser heutiges „schellen". Mit „aim Glöckel" gab man von altersher den Gläubigen zur Zeit der Elevation ein Zeichen, damit „die Leut erwecket und ermant werden sich zu beraitten, dass sy Chrystum im Geist und in Wahrheit anbetten im Sakrament, das ihnen yetzt gezaigt wirt", wie eine altdeutsche liturgische Anleitung sagt.

Und mochte nun dies „Glöckel" squilla, campanula, cymbalum oder tintinnabulum heissen, stets war es ein des Dienstes am Altare würdiges, oft mit symbolischen Figuren kunstvoll verziertes und wohlklingendes Instrument, das sich auch in der Form von profanen Schellen unterschied.

Dass dann allerdings dem nüchternen 19. Jahrhundert das richtige Verständnis hierfür abging, darauf lässt eine Bestimmung des Prager Provinzialkonzils (1860) schliessen, welches da lautet: „Cymbala seu tintinnabula gestatoria utique dignioris formae sint, quam illa, quae usui profano passim inserviunt"!

Unter diesen „profanen Zwecken dienenden Glöcklein" sind wohl Tischglocken gemeint. — Unserm fortschrittlichen 20. Jahrhundert blieb es nun vorbehalten, den Gong — ein Schallbecken, dessen sich die Hoteliers bedienen, um die Leute zu den Mahlzeiten zusammenzutrommeln — als des Dienstes am Altar würdig zu erachten.

Wer da noch meint, ein solcher Gong lasse sich ganz gut mit unserer Liturgie in Einklang bringen, dem diene nur noch zur Kenntnis, dass dieses beckenförmige, wahrscheinlich aus China stammende Schlaginstrument malaisch auch Tam-tam genannt wird!

Liturgie und Tamtam, wie reimt sich das zusammen?

Mögen also die Hüter des Heiligtumes zum Rechten sehen und diesem Instrument keinen Einlass gewähren.

In unsern altehrwürdigen Gotteshäusern aber möge weiter klingen der silberne Ton der mittelalterlichen „Glöckel" „ad excitandos adstantium animos ad devotionem"! P. E.

Eine Frohbotschaft für alle Brevierbeter.

A. Rembold S. J.: **Der Davidspsalter des Römischen Breviers,** lateinisch und deutsch, auf Grund der ältesten Befunde des bibl. Textes und im Einklang mit den Besserungsvorschlägen katholischer Exegeten weitmöglichst wiederhergestellt. Verlag Schöningh, 1933 (kart. RM. 3.—; in Leinen gebunden RM. 4.80).

Diese Arbeit ist von allen Betern des Breviers mit heller Freude zu begrüssen. P. Rembold bringt nebeneinander die lateinische und deutsche Uebersetzung der Harfenlieder. Der lateinische Wortlaut ist aber nicht ein Abdruck des Psalterium Gallicanum, das in die Vulgata aufgenommen ist, sondern der gelehrte Uebersetzer hat den Psalter auf Grund der ältesten Befunde des biblischen Textes und im Einklang mit den Besserungsvorschlägen angesehener katholischer Exegeten (wie Zorell, Knabenbauer, Wiesmann, Miller, Peters, Wutz, Vaccari) wiederherzustellen versucht. Dabei geht er aber mit unserem Vulgatatexte höchst pietätvoll um und nimmt weitgehend Rücksicht auf den darin gebräuchlichen Wortschatz. Er weiss eben gut genug, dass die Alexandriner, auf denen ja die Vetus Latina fusst, an vielen Stellen ältere und bessere Lesarten vor sich hatten als diejenigen, die sich im überlieferten massoretischen Texte vorfinden. Wichtigere und sinnbestimmende Korrekturen am Vulgatatexte sind in den Verszeilen selber durch Kursivdruck kenntlich gemacht. Bei den meisten Verbesserungsvorschlägen, bei denen der Verfasser — wie schon angedeutet — ungemein gewissenhaft zu Werke geht, könnte er auf die eingehende und überzeugende Begründung nicht bloss eines, sondern mehrerer katholischer Fachmänner zugleich hinweisen.

Besonderer Dank gebührt dem vielverdienten Verleger dafür, dass er nach den Weisungen des Verfassers durch ausserordentlich sorgfältiges Druckbild die kunstvolle Gliederung und geschlossene Einheit jedes einzelnen Psalmes deutlich hervortreten lässt. Gerade diese scharf herausgehobene Struktur des Liedes mitsamt ihren treffsichern Ueberschriften wird vielerorts zum besten Kommentar und zur überzeugenden Verteidigung der dargebotenen Leseart, und so kann denn der Uebersetzer die Anmerkungen, die den hohen geistigen Genuss des Lesers stören müssten, samt und sonders auf drei Seiten am Schlusse zusammendrängen. Gerade durch dieses feingegliederte Druckbild,

das die Vorarbeiten anderer Verfasser überholt, gewinnen wir neue Freuden an dem lichtvollen Gedankenaufbau der Harfenlieder. Wir schauen da mit Augen die vollendete Kompositionskunst der inspirierten Sänger Israels. — Diese feinfühlige Druckarbeit wurde dem Verlage wesentlich erleichtert, da das Werk schon seit 1931 als Manuskript gedruckt vorliegt und in einem engern Leserkreise mit Begeisterung aufgenommen worden ist. Dieser Manuskriptdruck ist die anerkennenswerte Leistung von J. B. Gülich in Valkenburg, einem Ordensbruder des Verfassers.

Wie könnten wir Priester uns glücklich schätzen, wenn wir die heiligen Sions-Lieder statt in einem stellenweise arg verstümmelten Texte in diesem formschönen, verständlichen Wortlaut beten und singen dürften! Möge es im Plane der Vorsehung liegen, dass gerade dieser Arbeit Rembolds bei dem Abschluss der Brevier-Reform eine hohe Bestimmung zukomme. — Sollte es zunächst wenigstens von dem einen und andern hochwürdigsten Bischofe seinem Klerus freigegeben werden, die Psalmen in dieser Form zu beten *, so müsste der Verfasser allerdings rasch noch an eine zweite Ausgabe denken mit bloss lateinischem Texte und nicht in der zahlenmässigen Reihenfolge der Psalmen, sondern in der Aufeinanderfolge und mit den Antiphonen des Psalteriums des heutigen römischen Breviers.

Neudorf, Kt. Luzern. Dr. X. Schmid, Pfr.

Ein Beitrag zur Psychologie der Sterngläubigen.

Die Verworrenheit der Zeit und die vielgestaltige Not begünstigen die Flucht des Menschen in die mystische Sphäre des Uebersinnlichen. Hellseher, Wahrsager, Traumpropheten, Handlesekünstler, und in unsern Tagen vor allem Astrologen bieten sich der Menge als sicherer Führer in das Reich des Geheimnisvollen und in das ersehnte Land der verschlossenen Erkenntnis an. Und gierig greift der wissensbegierige Mensch in seiner angeborenen Sehnsucht, die Klinke einmal niederzudrücken an der ehernen Pforte, hinter der das geheimnisvolle Reich der Ueberwelt, des grossen Unerforschbaren, liegt, nach jedem Mittel, diese Sucht zu stillen. Das macht die Verbreitung der astrologischen Bewegung von heute psychologisch verständlich. Denn die Wissenschaft kann diese Sehnsucht nach Entschleierung der Zukunft nicht befriedigen. Was Vererbungslehre, psychologische und medizinische Prognostik bieten, genügt der Wissbegier nicht, und so ist es erklärlich, dass seit den ältesten Zeiten immer wieder der Versuch gemacht wird, über die Resultate und Grenzen der Wissenschaft hinauszugreifen in das Reich des Irrationalen und des Aberglaubens, und man müsste sich wundern, wenn nicht wie schon vor Jahrtausenden auch heute die Astrologie sich als erlösender Führer in das verschlossene Reich der Zukunft anböte. Begünstigt werden diese Bestrebungen in Zeiten allgemeiner Not, weil dann der Wunsch zu natürlich ist nach Erkenntnis, ob bessere Verhältnisse oder weitere Nöten und Gefahren uns bevorstehen.

Die astrologische Inflation ist heute eine Tatsache. Eine wahre Flut von Sternguckblättern und -Büchern, Broschüren und Flugblättern über „wissenschaftliche Schicksals- und Zukunftsdeutung", astrologische Jahrbücher und Kalender, „exakte Horoskope mit markanten Zukunftsprognosen" ergiesst sich über das Volk. Es gibt astrologisch-medizinische Ratgeber für Krankheiten aller Art; Astralheilmittel, astrologische Tierkreiszeichen als Wandschmuck von Widder bis Fisch; astrologischer Schmuck in Ringen und Vorstecknadeln; astrologische Spiegel, Astrognostiken genannt, „ohne astrologische Kenntnisse ablesbar". Eine ganze Industrie hat sich bereits des ganzen astrologischen Schwindels bemächtigt. In illustrierten Zeitungen und Magazinen finden sich regelmässig Anpreisungen dieser Vertreter der wahren, meist chaldäischen Astrologie, die einen würdigen, weissbärtigen Mann mit bedeutsam erhobenem Zeigefinger darstellen, der Aufklärung verheisst über das ganze Leben, Zukunft, Charakter, Reisen, Geschäfte, Liebe etc. In fast jeder Stadt gibt es astrologische Seminare, Bureaux und Institute „für alle ernsten Lebenslagen, bei denen man sich in seelischer Not und Bedrängnis befindet, wie man Fehlschläge vermeidet und Missgeschick überwindet". Natürlich fehlt auch die „astrologische Heirats- und astrologische Eheanbahnung" nicht. Künstlerische Kräfte werden beauftragt, astrologische Literatur zu schaffen, die über Zusammenhänge von Sternen und Menschenschicksalen berichten sollen. Neuerdings bedient sich auch die Klassenlotterie und andere Glücksspiele der Astrologie. Nach Einsendung des Geburtsdatums wird dann das Glückslos für den Sterngläubigen auf Grund einer „Spezialanalyse für zweckmässiges Lotteriespiel zum Preise von 20.— Fr." ausgesucht. Und das Geschäft lohnt sich.

So droht die Astrologie zu einer geistigen Macht zu werden, die Gebildete und Ungebildete immer mehr in ihren Bann zieht. Das gilt nicht nur von der praktischen Astrologie, jenem vergeblichen Versuch, eines Menschen Zukunft mit Hilfe der Sterne und ihrer Stellung zueinander zu ergründen, die heute ein reines Geschäftsunternehmen geworden ist, sondern auch von jener neueren Richtung, die die Astrologie nach modernen wissenschaftlichen Methoden neu aufbauen und sie als Arbeitshypothese in die Wissenschaft einführen will. Nur mit Mitleid kann man sehen, wie Menschenseelen, denen Unglauben und religiöser Indifferentismus das gute Brot der religiösen Wahrheit weggestohlen hat, mit Schwindel und Phantastereien abgespeist werden. Diese ganze astrologische Erscheinung ist nicht als eine vorübergehende Modeerscheinung zu werten, sondern ist tief verwurzelt in der ganzen veränderten Geisteshaltung des modernen Menschen. Und darin liegt für uns Katholiken das Gefährliche dieser Bewegung, dass sie zu einer religiös-ethischen Bestrebung und Weltanschauung werden soll, oder dass man in ihr, wie man sagt, eine Vertiefung des religiösen Glaubens erblicken will. Tatsächlich bietet denn auch ein astrologischer Verlag in Dresden Prospekte an zur „Vertiefung der Weltanschauung durch Astrologie" und kostenlose Zusendung der kleinen Schrift „Astrologie und Lebenshygiene". Hier sind die letzten

* Ein Bischof kann das nicht erlauben, da der vom Hl. Stuhl approbierte liturgische Text vorgeschrieben ist. (Vgl. Can. 1390 und 1399, 10.) D. Red.

treibenden Kräfte der Bewegung enthüllt: „Astrologie als Ersatz für Religion und Christentum." P. Sch.

(Schluss folgt.)

Kirchlicher Volksgesang in der Diözese Basel.

Für das Jahr 1933 sind mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariates folgende Lieder aus dem „Laudate" bestimmt worden, die in allen Pfarreien von den Kindern, religiösen Vereinen, Kirchenchören im laufenden Jahr besonders geübt und oft gesungen werden sollen, dass sie Volksgut werden:

1. Zu Bethlehem geboren (Nr. 43);
2. Dein Heiland ist gestorben (Nr. 47);
3. Frieden sende deinen Toten (Nr. 86);
4. Magnificat (Nr. 126).

Das alte Weihnachtslied „Zu Bethlehem geboren" wiegt durch seine Gediegenheit manch anderes Krippenlied auf. Es steht erstmals im „Geistlichen Psalter" von Köln 1638 unter dem, den Grundgedanken sinnreich zusammenfassenden Titel „Herzopfer". Wahrscheinlich ist der liederreiche, gemütstiefe Friedrich von Spee (1591—1635) der Dichter und vielleicht Komponist der kindlich-zutraulichen Melodie. (Eja = lat. eia ist Ausdruck der Verwunderung und Aufforderung.)

In Rücksicht auf das „Heilige Jahr" wurde das Lied „Dein Heiland ist gestorben" gewählt. Es ist nicht nur in der Fastenzeit verwendbar; es lässt sich auch sinngemäss in die Singmesse eingliedern. Es ist zudem gerade in unserer Zeit, da sich Tausende vom Kreuz abwenden, wohlbegründet, durch dieses Lied den Glauben an das Kreuz zu bekennen, und an den, von dem das Lied singt: „Du breitest weit die Arme nach uns am Kreuzesstamm".

Bei der Wahl von „Frieden sende deinen Toten" hat man nicht so sehr an Allerseelen gedacht, als vielmehr an die Begräbnisfeier. Tatsächlich sind die Lieder, die man gelegentlich am offenen Grabe hört, trostlos, sie kommen „über eine pietistische Humanität nicht hinaus und lassen vom Mysterium der kirchlichen Totenfeier nichts ahnen" (Liturg. Zeitschrift 1932/1933, Nr. 1). Unser Lied betet im Sinn und Geist der Liturgie. Am Schluss der Beerdigungszeremonien von der ganzen Gemeinde gesungen, wird der Gesang von tiefer Wirkung sein. In Landpfarreien, wo gewöhnlich auch die Jugend beim Begräbnis anwesend ist, liesse sich ein solcher Brauch leicht einführen. Die Erwachsenen müssten natürlich auch mitwirken.

Das Marienlied im Vollsinn des Wortes ist das „Magnificat". Es ist ein liturgischer Volksgesang. Von der Schar der Gläubigen im Wechsel mit dem Kirchenchor gesungen, würde es den Höhepunkt der Vesper überzeugend betonen. Aber auch bei marianischen Feiern soll es als Gemeinschaftsgesang festlich erklingen.

Die vier Lieder sind auch als Gesamtchöre auf das Programm der Cäcilienvereinsproduktionen zu setzen.

Der sozialistische Erziehungsdirektor von Basel hat das Gebet, sowie das Aufsagen oder Singen von Chorälen und geistlichen Liedern zur Eröffnung oder zum Abschluss des Unterrichtes verboten. Es sei „reine Aeusserlichkeit". Wäre dem so, dann brauchte es kein Verbot. Der schlaue Erziehungsdirektor weiss aber, dass das geistliche Lied eine gewaltige Macht, eine Stütze des Glaubens ist. Das Lied der Revolution und des Umsturzes verbietet er nicht. Was man auf unserer Seite besonders bedauern muss? Dass für viele katholische Gemeinden ein solches Singverbot überflüssig ist: weil in ungezählten Schulstuben das Kirchenlied nicht mit dem Religionsunterricht verbunden wird, auch nicht zur Eröffnung oder zum Abschluss der Unterrichtsstunde erklingt, weil man noch in vielen Pfarrkirchen keine Singmesse kennt, weil es heute noch Pfarreien gibt, die das „Laudate" nicht kennen. Diese Passivität zeugt von wenig Einsicht in die Macht des Gesanges. Ein flüchtiges Blättern in der Kirchengeschichte zeigt, wie alle Irrlehrer von Anfang bis heute das Lied als Waffe im Kampfe der Geister ergriffen haben. Weil das tiefer geht und länger haftet, was sich im Liede in die Seele des Volkes senkt. Wie lange will der Klerus zögern, diese erfolgreiche Waffe zu ergreifen? Bis ihm die Gottlosenlieder in die Ohren gellen?

Luzern. Friedr. Frei, Diözesanpräses.

Totentafel.

Zwei Priester von ausserordentlicher Tüchtigkeit und erfolgreichem Wirken sind aus den Reihen des schweizerischen Klerus am 31. Januar zur ewigen Heimat abberufen worden: Canonicus **Rudolf Tartini** in **Lugano** und Pfarrer **Elias Bise** zu **Vuisternens-en-Ogoz,** im Kanton Freiburg.

Rodolfo Tartini war zu Iragno in der tessinischen Riviera am 10. Januar 1855 geboren. Die höhern Studien machte er an den Seminarien der Erzdiözese Mailand, welcher damals ja ein Teil des Tessin unterstellt war. 1877 empfing er die Priesterweihe, dann lehrte er kürzere Zeit am Kollegium zu Gorla und am Knabenseminar von S. Pietro Martire. 1880 wurde ihm die Pfarrei Claro, unweit Bellinzona, anvertraut. Doch schon bald musste Tartini zum Lehramt zurückkehren. 1885 finden wir ihn als Professor und etwas später als Rektor des bischöflichen Knabenseminars zu S. Maria, bei Pollegio. Viele junge Leute hat er hier auf den Weg zum Priestertum geführt. Das veranlasste Bischof Vincenzo Mola, ihm gleichzeitig die Leitung des Seminars in Lugano und den Lehrstuhl der Moral zu übergeben. Doch erwies sich das in der Folge als eine zu starke Ueberbürdung, umsomehr, da Tartini auch einem andern Unternehmen seine tätige Mithilfe gewidmet hatte. In Claro traf er seinen frühern Studiengenossen Giovanni de Maria als „Mitpfarrer". Enge Freundschaft verband die beiden Priester. De Maria war inzwischen als Pfarrer nach Biasca übergesiedelt und hatte dort den Bau der monumentalen St. Karlskirche in die Hand genommen. Von Pollegio aus unterstützte ihn Tartini tatkräftig. Die Ueberanstrengung führte nun eine tiefgreifende Erschöpfung des Nervensystems herbei, die Tartini für längere Zeit zu aller geistigen Arbeit untauglich machte. Erst 1900 hatte er sich wieder erholt, da wurde er als Domherr an die Kathedrale nach Lugano berufen, und einige Jahre später kam dazu für kürzere Zeit das wichtige Amt eines Generalvikars.

Tartini war auch tätig auf der Kanzel und in der Seelenleitung und ebenso als Förderer der katholischen Presse. Dem vielseitigen Wirken setzte eine neue, schmerzliche Krankheit ein Ziel. Der Kranke erbaute durch seine Geduld, er wurde getröstet durch den Besuch seines Bischofs, Mgr. Bacciarini, und durch den Segen des Heiligen Vaters. Gottergeben übergab er seine Seele dem Schöpfer am 31. Januar. Die Beerdigungsfeier am 2. Februar fand statt in Gegenwart von gegen hundert Priestern und einer gewaltigen Volksmenge, die Zeugnis gab von der Hochschätzung und Liebe, deren sich der Verstorbene zu seinen Lebzeiten erfreute.

Zu **Vuisternens en-Ogoz** wurde die Leiche des Pfarrers **Elias Justin Bise** ins Grab gesenkt, ebenfalls unter grosser Trauer seiner Pfarrkinder, Mitbrüder und weitern Freunde. Seit 46 Jahren hatte er mit lebendigem Pflichtgefühl und Liebe zu den Seelen als Hirt inmitten seiner Herde gewaltet. Jetzt stand er in seinem 75. Altersjahr, denn er war am 15. April 1858 zu Murist (Freiburg) geboren. Seine Eltern wünschten, dass er Lehrer werde, und er entsprach ihrem Wunsche. Von 1867—1876 war er in diesem Berufe tätig, zuerst in einer Gemeindeschule in Villaz-St. Pierre, dann aber am Lehrerseminar selbst, wo man sein pädagogisches Geschick zu würdigen verstand. Doch fasste Bise hier ein höheres Ziel ins Auge. Auf Anregung und unter gütiger Mithilfe von Direktor Horner bereitete er sich auf das Priestertum vor, zuerst durch private Studien in Hauterive selbst, dann an den obern Klassen des Kollegiums St. Michael und im Priesterseminar zu Freiburg. Am 25. Juli 1885 wurde Elias Bise zum Priester geweiht und nach einem kurzen Vikariat in Bottens als Pfarrer nach Vuisternens-en-Ogoz geschickt. Besondere Aufmerksamkeit schenkte er hier der Erziehung der Jugend, der Fernhaltung der Gefahren, von denen sie bedroht wird. Er arbeitete für den Anschluss seiner Pfarrgenossen an den katholischen Volksverein, er gründete in mehreren Pfarreien seines Dekanates — denn 1912 hatte ihn der Bischof zum Dekan ernannt — Cäcilienvereine und war auch literarisch tätig als Historiker durch die Notices über seine Pfarrei und über die Gemeinde Murist und die Herrschaft de la Molière; als Gelegenheitsdichter hat er ein Bändchen solcher Poesien herausgegeben. Auf seine Stelle als Dekan verzichtete er letztes Jahr, im Gefühl verminderter Leistungsfähigkeit; in der Seelsorge arbeitete er unverdrossen weiter. Da traf ihn am 31. Januar nach der hl. Messe ein Schlaganfall, der noch am gleichen Tage sein Ende herbeiführte. R. I. P. Dr. F. S.

Kirchen-Chronik.

Kt. Freiburg. Der Kirchenbrand von Ependes. In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag, 29. Januar, ist die Pfarrkirche von Ependes (Spinz) niedergebrannt bis auf wenige Mauerreste. Der Pfarrer, H.H. Oskar Toffel, hatte noch am Samstag abend das Allerheiligste zu einem Versehgange geholt, bemerkte aber nichts Verdächtiges. Burschen, die nach 11 Uhr nachts aus dem Wirtshaus auf dem Heimweg waren, sahen in der Nähe der Kirche etwas wie Nebel- oder Rauchschwaden längs der Kirche am Boden hinziehen, und entdeckten dann, näher gekommen, zu ihrem Schrecken, dass die Sakristei schon in hellen Flammen stand. Die sofort alarmierten Dorfbewohner und Feuerwehren richteten wegen Wassermangel nichts mehr aus. Der Pfarrer konnte noch den Tabernakel öffnen und das Allerheiligste mit den heiligen Gefässen retten, zwei der drei Glocken wurden in Sicherheit gebracht, sonst ging alles zugrunde, und bietet der Brandplatz den Anblick der Verwüstung. — Die Kirche ist zu Fr. 125,000 versichert. Sie hatte 500 Sitzplätze. An Kunstgegenständen barg sie nichts von besonderem Werte. Es zeugt für den religiösen Sinn und den Mut der schwer geprüften Dorfbewohner, dass noch in der Schreckensnacht die nötigen hl. Gefässe und Paramente herbeigeschafft wurden, um den Gottesdienst am Sonntag zu den gewohnten Stunden, um 8 und ½10 Uhr, im Schulhaus abzuhalten. — In der „Semaine catholique" erlässt der Diözesanbischof, Mgr. Marius Besson, einen Aufruf zugunsten der geprüften Pfarrei.

St. Gallen. Gegen die konfessionelle Schule. Während in Basel die Katholiken und religiös gesinnten Protestanten im Kampf gegen die Gottlosenbewegung und das Verbot des Schulgebets einig vorgehen, kommt aus St. Gallen die Meldung, dass im dortigen Gemeinderat der katholische Antrag auf Unterstützung der katholischen, privaten Kantonsrealschulen von den vereinigten Sozialisten und Liberalen wieder abgelehnt worden ist. Die kahol. Gemeinderäte ersuchten um eine Subvention von Fr. 25,000 mit der Begründung, dass das städtische Schulbudget durch die traditionellen katholischen Klosterschulen um Fr. 600,000 entlastet wird, und die katholischen Bürger sowieso ihre Steuern für das städtische Schulwesen zahlen. Diese guten Argumente verfingen nicht; der Antrag wurde mit Hohn niedergestimmt.

Das St. Galler Echo zum Basler Schulstreit mahnt, auf Dankbarkeit von liberaler Seite keine grosse Hoffnungen zu setzen.

Personalnachrichten.

H.H. M. Vogel, Pfarrer von Wald, wurde zum Pfarrer von Männedorf ernannt. — H.H. Julius Amrein, bisher Vikar in Grosswangen, wurde zum Kaplan in Malters (Kt. Luzern) gewählt.

Am Sonntag, 22. Januar, wurde H.H. Joseph Fisch zum ersten Pfarrer der neuerrichteten Pfarrei Bümpliz installiert. Im Jahre 1927 ist in Bümpliz vom Pfarrer von Bern, Mgr. Nünlist, ein geräumiger Betsaal und ein zukünftiges Pfarrhaus erbaut worden. Erster Pfarrvikar der neuen Diasporastation war H.H. Dr. F. Sigrist, jetzt Kaplan in Zurzach, dem dann an Ostern 1930 H.H. Joseph Fisch folgte. Die neue Pfarrei zählt ca. 1200 Katholiken, wovon 570 im abgetrennten frühern Südteil der Pfarrei Bern wohnen, die andern zerstreut in den Bezirken Laupen, Seftigen und Schwarzenburg, territorial eine der grössten Diasporapfarreien. V. v. E.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für das Bistum Basel.

Vakante Pfründen.

Infolge Resignation der bisherigen Inhaber werden die folgenden Pfründen zur Wiederbesetzung ausgeschrieben: Pfarrei Mettau, Kt. Aargau, Pfarrei Ramiswil, Welschenrohr, Himmelried, Kt. Solothurn, Kaplanei Hellbühl, Kt. Luzern.

Bewerber wollen sich bis zum 25. Februar 1933 bei der bischöflichen Kanzlei melden.

Solothurn, den 7. Februar 1933.

Reliquien des hl. Wendelin.

Es werden durch das Dekanat St. Wendel, Bistum Trier, für die Gotteshäuser des hl. Wendelin hl. Reliquien angeboten. — Sofern die HH. Pfarrer oder Rektoren solcher Heiligtümer solche hl. Reliquien wünschen, werden sie dringend ersucht, dies nicht direkt in Trier, sondern bei der bischöflichen Kanzlei in Solothurn zu melden. Wir werden dann ein gemeinsames Gesuch darum eingeben und dafür sorgen, dass die Taxe wesentlich geringer sein wird.

Solothurn, den 8. Februar 1933.

Die bischöfliche Kanzlei.

Exerzitien

Memento. Wir machen auf Wunsch die hochwürdige Geistlichkeit noch einmal auf die vom 20.—24. Februar in Wolhusen und Schönbrunn stattfindenden Priesterexerzitien aufmerksam, die besonders günstig gelegen sind; ferner auf die Exerzitien für Haushälterinnen von Geistlichen vom 13. — 17. Februar.

Exerzitien für kathol. Bäuerinnen im Kanton Luzern.

Vom 6. bis 10. März dieses Jahres werden im Exerzitienhause zu Wolhusen für katholische Frauen und Töchter aus dem Bauernstande Standesexerzitien abgehalten. Ein bekannter und vorzüglich wirkender Pfarrer vom Lande, der des Bauernstandes Leid und Not, Arbeit und Pflicht kennt, wird die Predigten halten, und im heimeligen, neu renovierten Exerzitenhause wird in jeder Beziehung auf das beste für das körperliche Wohl gesorgt sein. Der Preis für Pension und Exerzitien beträgt Fr. 20.— und die Anmeldungen richtet man entweder an das Kantonale Frauenbundssekretariat, Mariahilfgasse 9, Luzern, oder an das Exerzitienhaus in Wolhusen selber und zwar bis spätestens Samstag, den 4. März.

Das Einbinden der
„Schweiz. Kirchenzeitung"
in Originaldecke besorgen billig
RÄBER & CIE., LUZERN

Korrektur.

In der in Nr 5 der Kirchen-Zeitung veröffentlichten Sammlung der Inländischen Mission sollte der Betrag für Lungern Fr. 950.— heissen statt Fr. 650.—.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt
INSERATEN-ANNAHME SPÄTESTENS DIENSTAG MORGEN

Gemeindehelferin

(Pfarrschwester) Schweizerin, durch 2-jähr. Ausbildung eingeführt in alle Arbeiten des Pfarrbureau, der Vereinsseelsorge u. der Katechese, sucht auf 1. Mai entsprech. Stellung, am liebsten in Industriegemeinde. Ansprüche: Neben freier Station entsprechende Entschädigung nach persönlicher Uebereinkunft. Offerten u. Chiffre B.V.610 erbeten an d. Expedition.

Messwein

Sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Meßweinlieferanten

Predigten

von Hermann Skolaster P. S. M.

Tröstet mein Volk

Kurze Sonn- und Festtagspredigten

246 Seiten. 8°. Leinenband Fr. 5.—.

Der Verfasser bringt hier eine Sammlung kurzer, gediegener Predigten, wie sie dem Bedürfnis der Zeit entsprechen. Obwohl die Predigtliteratur unserer Tage eine reiche Fülle von herrlichen und mustergültigen Werken aufweist, so ist doch die Zahl kurzer und brauchbarer Predigten verschwindend klein. Was dieses neue Werk besonders empfiehlt, sind Klarheit der Disposition, überzeugende Wärme, originelle Bilder. Wer Hermann Skolaster als Erzähler kennt mit seiner lebendigen Art der Darstellung, der wird ihn als Seelsorger in seiner ganzen Originalität wiederfinden.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Pallottiner-Missionäre, Gossau
(St. Gallen)

Heimatliche Geschichte

Dommann H.: Die Kirchenpolitik im 1. Jahrhundert des neuen Bistums Basel 1828—1928. Brosch. Fr. 4.50

Estermann M.: Geschichte der alten Pfarrei Hochdorf. Brosch. Fr. 2.50

Fleischlin B.: Die Hof- und Stiftskirche zu St. Leodegar und Mauritius. Brosch. Fr. 1.-

Hofer W.: Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat im Kt. Luzern. Brosch. Fr. 3 50

Müller Dr. J.: Das Priesterseminar der Diözese Basel 1828—1928. Brosch. Fr. 1.80

Schwendimann Dr. J.: Luzerns Handelsstand ehemals und heute Kart. Fr. 3.—

Schwendimann Dr. J.: Luzernische Handels- und Gewerbepolitik vom Mittelalter bis zur Gegenwart. geb. Fr. 9.—

Winiger J.: Bundesrat Dr. J. Zemp. Brosch. Fr. 2.50

Verlag Räber & Cie., Luzern

Religiös gesinnte Töchter, die sich der ***Kranken-Mütter-*** *und* ***Kinder-Pflege*** *widmen wollen, finden jederzeit Aufnahme im*

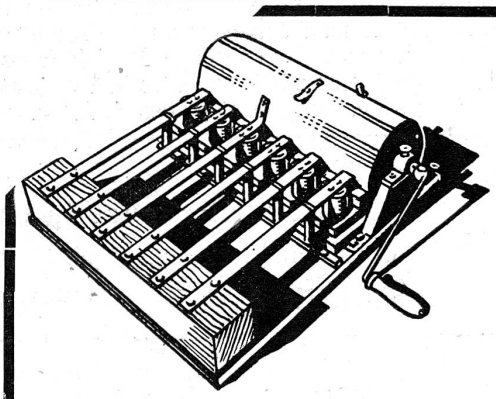
St. Anna-Verein

Kirchlich approb. kath. Pflegeverein im Sinne von Can. 707 des C. j. c.

Von Sr. Heiligkeit Papst Pius X. gesegnet und von den schweiz. Bischöfen aufs wärmste empfohlen.

Die Hochw. Herren Geistlichen wollen gefälligst die Statuten, Aufnahme-Bedingungen u. s. w. sich zusenden lassen vom Mutterhause

Sanatorium St. Anna Luzern.



Bestellungen auf

Karwochen-Raffeln

bitten wir baldmöglichst zu erledigen. Mit bester Empfehlung

E. Widmer, Mech. Werkstätten, Dietikon (Zürich)
Telephon 918.496 Telephon 918.496

LUZERNER KASSENFABRIK
L. MEYER-BURRI
VONMATTSTR. 20 - TELEPHON 1874

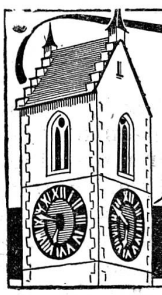
TABERNAKEL

IN EIGENER SEHR BEWÄHRTER KONSTRUKTION FEUER- UND DIEBSICHER
KASSEN, KASSETTEN UND EINMAUERSCHRANKE
OPFERKASTEN
ALTES SPEZIALGESCHÄFT FÜR KASSEN & TABERNAKELBAU / GEGR. 1901

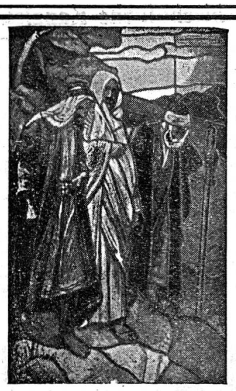
Elektrische Kirchenglockenantriebe
mit oder ohne automatische Turmuhrsteuerung, liefert in bestbewährter Ausführung nach eigenem System
CARL MAIER & CIE.
Fabrik elektrischer Apparate u. Schalteranlagen
SCHAFFHAUSEN

Schweizer- u. Fremd-Weine
offen und in Flaschen
Fuchs & Co., Zug
1891 Beeidigte Messwein-Lieferanten 1903

Swiga SCHWEIZER. A.-G. für WEINE & SPIRITUOSEN **Basel**
Tel. 22.224 Reinacherstr. 10
Vertrauenshaus für
Messweine
Inländ.- & ausländischer Weine, etc.
Man verlange Preisliste und Proben.
BEEIDIGTE MESSWEINLIEFERANTEN

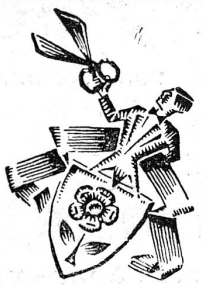


Turmuhren
aller Art in Erstklassiger Ausführung liefert kurzfristig die
TURMUHRENFABRIK J. G. BAER
SUMISWALD
Gegründet 1826 Telephon Nr. 38



Emil Schäfer
Glasmaler
Basel
Grenzacherstr. 91. Tel Birsig 6618

SPEZIALITÄT:
Kirchenfenster, Bleiverglasungen
Reparaturen alter Glasmalereien
Wappenscheiben



Soutanen / Soutanellanzüge
Prälatensoutanen
Robert Roos
Schneidermeister und Stiftssakristan
LUZERN, St. Leodegarstrasse 5
früher in Kriens

TANNER
Elektrische
Kirchen-Glocken
Läutmaschinen-Bau
Neues, eigenes System
Maschinenbau - Werkstätte
L. Tanner, Triengen
(Kt. Luzern) Telephon 28.

LITURGISCHER VOLKSGESANG
herausgegeben von Jos. Frei, mit bischöflicher Approbation.
Heft I Asperges, Vidi aquam, Veni creator, Pange lingua.
II Missa de Angelis
III Missa B M. V. (2. Muttergottes-Messe)
IV Messe für die Advents- und Fastenzeit
V Requiem
Ansichtssendungen bereitwilligst durch den Verlag
Schweiz. Kirchenmusikverlag R. JANS, Ballwil

Kardinal Andreas Frühwirth O. P. †

Am 9. Februar starb zu Rom der Dekan des Kardinalkollegiums und Kanzler der römischen Kirche, Andreas Franz Frühwirth, im Alter von 87 Jahren. Er war Mitglied des Dominikanerordens, bis zu seinem Tode hervorragend durch seine geistige Tätigkeit und durch die Pünktlichkeit, mit welcher er die zahlreichen, ihm übertragenen, wichtigen Aemter verwaltete. Geboren am 21. August 1845 zu St. Anna am Aigen in der Steiermark als Kind einfacher Bauersleute, erhielt er in der Taufe den Namen Franz. Durch Verwendung des Pfarrers und Lehrers seines Heimatdorfes konnte der von Hause aus mittellose Jüngling im Kloster Schlögl in Oberösterreich seine Studien beginnen und seine Berufswahl treffen. 1863 trat er zu Graz in den Dominikanerorden und empfing den Namen Andreas. Schon 1868 wurde er zum Priester geweiht und nachdem er in Rom seine Studien vervollständigt hatte, in Graz als Professor der Theologie verwendet von 1871 bis 1876. Seine Lehrtätigkeit wurde unterbrochen durch seine Wahl zum Provinzial der österreichisch-ungarischen Ordensprovinz. Er benützte die acht Jahre, während denen er dieses Amt verwaltete, zur kräftigen Förderung der Studien und der Ordensdisziplin in dem seiner Obsorge anvertrauten Gebiete. 1885 bestieg P. Frühwirth aufs neue den Lehrstuhl, diesmal in Wien, wo er auch als Prediger und Seelenführer einen heilsamen Einfluss ausübte. 1891 erfolgte seine Wahl zum Generalmagister des Ordens und seine Uebersiedelung nach Rom. Zwölf Jahre stand Frühwirth an der Spitze des Dominikanerordens; diese Amtszeit ist bezeichnet durch viele grosse Werke, so durch die Herausgabe der Acta capitulorum generalium und der Analecta Ordinis Praedicatorum: Ordensrecht und Ordensgeschichte, sowie durch die Schaffung eines Missionshauses in Quercia bei Viterbo. Kein Geringerer als Papst Pius XI. hat die grossen Verdienste des Mannes um seinen Orden lobend hervorgehoben. 1907 schickte ihn Pius X. als Nuntius nach München, gleichzeitig weihte ihn Kardinal Merry del Val zum Titularerzbischof von Heraclea. Frühwirths Tätigkeit in Bayern dauerte bis in den Weltkrieg hinein und rechtfertigte die auf ihn gesetzten Hoffnungen. Im Dezember 1915 verlieh ihm Papst Benedikt XV. die Kardinalswürde, doch erst ein Jahr später, Ende 1916, konnte er in Rom das äussere Zeichen seiner Würde, den roten Hut, aus den Händen des Papstes in Empfang nehmen, gleichzeitig wurde er mehreren römischen Kongregationen zugeteilt, zunächst denen der Riten und der ausserordentlichen Angelegenheiten, dann auch den Kongregationen der Sakramente, der Ordensleute und des Hl. Offiziums. Sehr lag ihm am Herzen die Heiligsprechung seines grossen Ordensgenossen, des seligen Albertus; er hatte die Freude, sie zu erleben. Er verwendete sich auch für die Kanonisation des sel. Niklaus von Flüe und besuchte persönlich sein Grab. Es ist erstaunlich, mit welcher Geistesfrische und Klarheit Kardinal Frühwirth bis in sein hohes Alter seinen vielgestaltigen Aufgaben gerecht wurde. Nun hat dieses reiche Leben seinen Abschluss gefunden. Seine sterblichen Ueberreste werden nach seinem Wunsche in seinem Heimatdorf in der Steiermark zur Ruhe bestattet. R. I. P. Dr. F. S

Eine Glockengeschichte.

Im Jahre 1930 hatte die katholische Kirche in Samaden ein Geläute erhalten. Selbstverständlich um es zu gebrauchen, und so ertönten denn die neuen Glocken zum Angelus, beim Begräbnis von Katholiken und sonstigen Kulthandlungen.

Die Freude der Diasporagemeinde über ihre schönen Glocken wurde aber schon nach vierzehn Tagen jäh gestört: am 15. März 1930 erhielt der katholische Pfarrer, Dr. Max Lanfranconi, inzwischen zum Professor der Moraltheologie am Churer Seminar befördert, vom Gemeindepräsidenten ein Schreiben: das vom Pfarrherrn eingeführte Läuten werde von der vorwiegend protestantischen Bevölkerung als Provokation empfunden. Deshalb habe der Gemeinderat verfügt: „Das Läuten am Mittag und Abend ist Sache der politischen Gemeinde. Diese sogen. bürgerlichen Zeichen werden allein durch die Glocken der protestantischen Kirchgemeinde gegeben. Andere Glocken dürfen zu dieser Zeit nicht geläutet werden. Das Gleiche gilt in bezug auf das Glockengeläute des Begräbnisses, gleichgültig welcher Konfession der Verstorbene angehört hat. Wenn ein Begräbnis stattfindet, fällt das Mittagläuten aus."

Der Pfarrer weigerte sich, dieser Verfügung Folge zu leisten, und so kam die Angelegenheit vor die Gemeindeversammlung. Diese erliess nun unter dem 1. August (!) 1930 folgende Verordnung:

„Im Interesse einer einheitlichen Regelung des Glokkengeläutes und im Interesse des religiösen Friedens, sowie zur Sicherung einer schicklichen Bestattung aller in der Gemeinde Verstorbenen ohne Rücksicht auf Konfession und Todesart, beschliesst die Gemeindeversammlung:

1. Das Läuten mit den Kirchenglocken vor morgens 7 Uhr und abends nach 8½ Uhr ist untersagt, ausser am Abend vor Weihnachten und Neujahr.

2. Das Läuten zu Kultuszwecken ist im übrigen gewährleistet.

3. Das Läuten am Mittag und am Abend ist Sache der politischen Gemeinde und erfolgt mit den Glocken der Kirche am Platz (die protestantische Dorfkirche. D. Ref.). Anderen Kirchen ist das Läuten zu diesen Zeiten untersagt. Der Gemeinderat bestimmt die Stunde dieses Zeichens und gibt seinen Beschluss durch Anschlag bekannt.

4. Das Läuten zum Geleit von Verstorbenen ist ebenfalls Sache der politischen Gemeinde allein. Für Erwachsene wird von 12.45—13 Uhr mit der zweiten Glocke und während des Leichenzuges mit allen Glocken geläutet. Sobald der Zug beim Friedhof eintritt, werden die Glocken der Kirche am Platz durch die Glocken von St. Peter (die Friedhofkirche. D. Ref.) abgelöst.

Bei Beerdigungen von Kindern unter einem Jahr wird nur mit der dritten und mit der Friedhofglocke geläutet. Für die Beerdigung von totgeborenen Kindern wird nicht geläutet.

Wenn die Beerdigung mit Erlaubnis der Gemeinde- und Kirchenbehörden ausser der reglementarischen Zeit stattfindet, wird nur die Friedhofglocke geläutet.

Der Gemeindepräsident kann auch ausnahmsweise in solchen Fällen das Läuten in der üblichen Weise gestatten, muss aber die Bevölkerung durch Anschlag davon in Kenntnis setzen.

Das Gleiche gilt, wenn eine Leiche auf den Bahnhof zwecks Abtransport begleitet wird oder bei Beisetzung der Asche eines Verstorbenen.

5. Wenn nach erfolgter Mitteilung an den Gemeindepräsidenten eine Leiche durch das Dorf transportiert wird, soll, wenn gewünscht wird, auf dessen Anordnung die zweite Glocke geläutet werden, solange der Zug durch die Gemeinde geht.

6. Zuwiderhandlungen gegen diesen Beschluss werden mit einer Busse bis zu Fr. 50.— durch den Gemeindepräsidenten bestraft.

Dieser Beschluss tritt mit dem 1. August 1930 in Kraft."

Der Pfarrer reichte gegen diesen Gemeindebeschluss mit Berufung auf die von Bundes- und Kantonsverfassung garantierte Kultusfreiheit beim Kleinen Rat (Regierungsrat) eine Beschwerde ein. Erst am 14. Oktober 1932 kam der Kleine Rat dazu, die Angelegenheit zu behandeln. Er fasste folgenden Entscheid:

„1. Die Beschwerde wird teilweise gutgeheissen, indem der Beschluss der Gemeinde Samaden betreffend das Läuten mit den Kirchenglocken vom 18. Juli 1930 folgendermassen abgeändert wird:

a) Ziffer 3 ist so zu fassen, dass das Angelus-Läuten der katholischen Kirche im Sinne der Erwägungen nicht unter das Verbot fällt.

b) Ziffer 4 ist dahin abzuändern, dass es den Katholiken freisteht, ob sie, sobald der Leichenzug den Friedhof betritt, bezw. die Höhe des Friedhofs erreicht hat, mit ihren eigenen Glocken läuten oder vom Geläute der Friedhofkirche St. Peter Gebrauch machen wollen.

2. Im übrigen besteht der angefochtene Gemeindebeschluss zu Recht.

3. Die Bestimmung unter Ziffer 1 a ist entsprechend der Erklärung der Gemeinde Samaden in der Vernehmlassung so zu verstehen, dass das Läuten zu Beginn und während der Weihnachtsmesse gestattet ist."

Nach neuen Nachrichten hat nun das katholische Pfarramt von Samaden auch gegen den Entscheid des Kleinen Rates den Rekurs an den Grossen Rat ergriffen, der wohl in der kommenden Frühjahrssession die Glockengeschichte behandeln wird.

* * *

Eine intolerantere, gehässigere, kleinlichere und zugleich juristisch unhaltbarere Verordnung als die der Gemeinde von Samaden lässt sich kaum ausdenken. Welche Verquickung von Religion und Politik, das Geläute der protestantischen Kirche des Ortes einfach als bürgerliches, politisches zu proklamieren, um es den Katholiken durch ein Verbot des Läutens ihrer eigenen Glocken bei Begräbnissen aufzuzwingen! Die schöne neue Kirche der Samader Katholiken liegt zudem unseres Erinnerns oben am Berge, ziemlich über den Gemarchen des eigentlichen Dorfes hinaus, unmittelbar unter dem Friedhof, was das Verbot des katholischen Geläutes umso unbegreiflicher erscheinen lässt.

Die Entscheide des Bundesrates zu Art. 53, 2 der Bundesverfassung („Die Verfügung über die Begräbnisplätze steht den bürgerlichen Behörden zu. Sie haben dafür zu sorgen, dass jeder Verstorbene schicklich beerdigt werden kann"), schreiben bekanntlich zur „schicklichen" Beerdigung das Grabgeläute für alle Verstorbenen, ohne Rücksicht auf deren Konfession, wo und wie es ortsüblich ist, vor. Wo aber die Kirche, welcher der Verstorbene angehörte, ein eigenes Geläute besitzt, kann nicht verlangt werden, dass die Glocken der Kirche einer anderen Konfession geläutet werden. Logisch muss deswegen aus den bundesrätlichen Entscheiden gefolgert werden, dass jeder Verstorbene mit dem Glockengeläute seiner Kirche geehrt werden soll und darf. Dem widerspricht aber die Samader Verordnung: den Katholiken wird das Läuten der eigenen Glocken bei der Beerdigung ihrer Konfessionsangehörigen einfach untersagt. Und auch der Entscheid des Kleinen Rates schränkt dieses Recht noch immer wirklich kleinlich ein.

Bei der Lektüre der Verordnung der Samader, dass die Glocken erst um 7 Uhr morgens ertönen dürfen und nach 8½ Uhr abends zu schweigen haben, denkt man unwillkürlich an die Sybariten des Altertums, die einst in ihrer Stadt allen Hähnen die Hälse umdrehen liessen, um ruhig schlafen zu können. —

Hoffentlich veranstaltet der Grosse Rat dieser Krähwinkler Verordnung ein stilles Begräbnis — ohne sie an die grosse Glocke zu hängen, die die Blamage bis vor den Bundesrat tragen könnte!

Man lasse den protestantischen Toten ihr protestantisches Geläute und den katholischen Toten ihre katholischen Glocken! V. v. E.

Der Ursprung und die Ueberwindung der heutigen Problematik.

(Fortsetzung.)

Unsere Aufgabe ist es nun, klarzulegen, wie weit die Problematik berechtigt ist, und wie weit sie nur aus einem Zeitgeist hervorgeht. Es wird am besten so geschehen, dass wir die Ursachen der Probleme zu erkennen suchen. Das wird uns dann zugleich auch auf den sichersten Weg zur Lösung führen.

Das ganze Leben ist voll von Spannungen und Gegensätzen, die der Schöpfer selbst in es hineingelegt hat, damit sie als Ansporn und Antrieb neuem Schaffen dienen. Die beiden Pole der Gegensätze sind aber nicht so weit auseinander gelegen, dass sie jeglichen Kontakt miteinander verlören; sie sind im Gegenteil aufeinander bezogen. Erst das macht sie ja zum Gegensatz; wären sie einander ganz fremd, dann wären sie auch nicht mehr Gegensätze zueinander. Diese in der Natur gelegene Gegensatzstruktur dient auch dazu, die Mannigfaltigkeit der verschiedenen Typen hervorzubringen und damit die ganze Fülle und Herrlichkeit der göttlichen Schöpfungsidee zum vollen Ausdruck zu bringen. Deswegen hat es in der Welt immer eine gewisse Problematik gegeben, denn die Tatsache der Gegensätzlichkeit verlangt sie; die menschliche Endlichkeit und Geschöpflichkeit hat eben dieses Mittel zum Antrieb nötig. Es ist deswegen auch nicht recht, jegliche Problematik als Last und Unordnung zu empfinden. Und wenn das Ideal die Problematik ausschliessen möchte, so ist zu bedenken, dass hier auf Erden noch kein Ideal seine volle Erfüllung gefunden hat. Alle Ideale stammen aus der Sphäre des Absoluten und können deswegen in der endlichen Schöpfung immer nur annähernd erreicht und verwirklicht werden. Zeiten ohne Problematik sind Zeiten geistiger und religiöser Stagnation und Unfrucht-

barkeit. Das ist auch der Grund, warum fast jede Hochkultur wieder in blosse Zivilisation umschlägt und damit zur Krisis führt.

Die normale und gesunde Problematik kann sich aber derart verschärfen, dass die normale Spannung sich zum Riss und zur Spaltung erweitert. Die Spannung zwischen morgen- und abendländischer Eigenart in der Kirche hat so zum Schisma geführt. Sobald nun die beiden Pole des wahren Gegensatzes so weit auseinandergerissen werden, dass sie nicht mehr einander als Antrieb und Motor dienen können, setzt auch sofort die Zersetzung und der Zerfall ein. Wenn in der Ehe die Gatten sich zu stark entfremden und entfliehen, dann ist der kulturelle und übernatürliche Segen, der aus dieser göttlichen Einrichtung hervorgehen soll, unmöglich, ja es muss vielmehr daraus Unsegen entstehen. Es kann nun nicht geleugnet werden, dass heute ausserordentlich viel solcher ungesunder Problematik besteht. Schon die Andeutung der modernen Eheauffassung bestätigt das zur Genüge. Durch unser ganzes Leben geht der Riss. Kultur und Religion sind nicht mehr Gegensätze, sondern Gegenteile, Glauben und Wissen stehen in der gleichen Stellung. Alle oben erwähnten Probleme sind zum grossen Teil in die Stellung dieser ungesunden Problematik verschoben worden, statt dass zwischen den jeweiligen Polen nur der von der Natur gewollte Gegensatz bestünde.

Aber man kann heute noch eine ganz besondere Beobachtung machen. Einmal sieht man immer und immer wieder, dass die heutige Menschheit nicht mehr die Energie und Willenskraft hat, um die normale Problematik zu ertragen und so weit wie möglich zu überwinden. Das sicherste Kennzeichen solcher Geisteshaltung ist das Auftauchen des Leidensproblems mit den daraus erwachsenden Schwierigkeiten für die Gottesbeweise und überhaupt für solche Probleme, die durch den Verstand nicht restlos gelöst werden können, sondern auch an den Willen starke Anforderungen stellen. Heute verlassen viele die Kirche, weil sie angeblich auf das Leidensproblem keine genügende Antwort zu geben vermöge; dass andere Antworten ebenso unbefriedigend sind und dass man die einzige Lösung der Frage durch die Gnade nicht will, wird ausser Acht gelassen.

Zum andern aber kann man heute bemerken, dass viele von einer ganz ungesunden Sucht angesteckt sind, Problemen nachzujagen, auch wenn für sie persönlich (ausser den normalen) keine bestehen. Man will heute Probleme haben, und wer keine hat und damit nicht wichtig tut, gilt als unmodern und nicht auf der Höhe der Zeit stehend. Geschickte Bücherschreiber verstehen es sehr gut, diese ungesunde Sucht auszunützen und für sich Profit daraus zu schlagen. Die Menschen machen einem oft ein wenig den Eindruck, als ob sie von einer ansteckenden Hysterie befallen wären und nun mit aller Gewalt die Aufmerksamkeit noch durch diese Mittel auf sich ziehen wollten. Oft will man ja die Lösung der Probleme gar nicht. In dieser Beziehung ist es äusserst interessant zu beobachten, dass z. B. die modernen Ehebücher in erster Linie von Ledigen gelesen werden. Man hört auch Eheleute nicht so viel über Ehefragen disputieren, wie Ledige. Mir sind mehrere Ledige bekannt, die in einem solchen Buche den Teil für die Ledigen nur sehr flüchtig oder gar nicht gelesen haben, die das Buch aber mit grosser Begeisterung nennen. Die Tatsachen beweisen genügend, dass die heutige Menschheit von einer ungesunden Sucht nach Problemen befallen ist. Diese Problematiker erinnern an Lessing, der lieber nicht die Wahrheit will, weil er sie dann nicht mehr suchen dürfte. Aber die katholische Wahrheit und das katholische Leben werden nie langweilig, weil beide nie ganz ausgeschöpft und erfasst werden können; ihre Erhabenheit und Tiefe gestattet das nicht.

Wodurch ist diese übertriebene Sucht nach Problematik begründet und verursacht? Als erste Ursache wird oft die materielle Not oder die Krisis genannt. Sie ist es auch in vielen Fällen. Von ihr sagt Pius XI., sie sei wohl seit Bestehen der Welt noch nie so allgemein und gross gewesen. Es ist nicht anders möglich, als dass diese wirtschaftliche Not auch auf das geistige und geistliche Leben der Menschen den grössten Einfluss haben muss.

Sins. Franz Bürkli.

Zum Basler Schulstreit.

Gesuch des interkonfessionellen Aktionskomitees.

Das interkonfessionelle Aktionskomitee, das die Organisation der Volkspetition für die Aufhebung des Schulgebetverbots an die Hand genommen hat, erliess an den Regierungsrat folgendes Gesuch:

„Die unterzeichneten männlichen und weiblichen über 20 Jahre alten Einwohner des Kantons Basel-Stadt, Angehörige verschiedener Konfessionen und Nationalitäten, ersuchen den HH. Regierungsrat dringend, er möge veranlassen, dass das am 6. Januar erlassene völlige Verbot des Sprechens eines Schulgebetes sowie des Aufsagens oder Singens eines Chorales zu Beginn und zu Ende des täglichen Schulunterrichts durch die hiezu ständige Behörde wieder aufgehoben werde. — Es geht hiebei den Unterzeichneten um ein Anliegen des Glaubens und Gewissens. Sie verlangen daher, dass den Lehrern und Lehrerinnen die Freiheit gewahrt bleibe, zu Beginn und zum Abschluss der täglichen Schularbeit im Gebet sich und ihre Klasse unter die Macht und den Segen Gottes zu stellen. Ihnen das zu untersagen, ist ein unberechtigter Zwang, der die Freiheit ihres Glaubens und Gewissens verletzen kann. — Die Unterzeichneten stellen ihr Gesuch in dem Sinne, dass das gesprochene Gebet sowie die Verwendung des Chorales die Sonderüberzeugungen einzelner Konfessionen nicht verletzen dürfen und dass in all den Fällen, wo die Eltern für ihre Kinder die Beteiligung am Schulgebet ablehnen, dieser Wille geachtet werden müsse. Ebensowenig soll auf die Lehrer und Lehrerinnen ein Druck im Sinne der Abhaltung eines Schulgebetes ausgeübt werden. — Bis zum Entscheid über die Aufhebung des Verbotes ersuchen die Unterzeichneten den HH. Regierungsrat, dessen Durchführung zu verschieben."

Ein Aufruf für die konfessionelle Schule.

Der Aktionsausschuss der Katholischen Elternvereinigung Basel erlässt den folgenden Aufruf:

„Soll die Schule ihre Aufgabe sinngemäss richtig erfüllen, dann muss sie mit der elterlichen Erziehung in vollem Einklang stehen und diese nach jeder Richtung kräftig unterstützen. Ist das nicht der Fall, dann wird in der Kindesseele ein verderblicher Zwiespalt ausgelöst, wel-

cher die Jugend sehr oft den schlimmsten Glaubenszweifeln, ja sogar dem Neuheidentum zuführt. Wenn den Kindern in der Schule die Meinung beigebracht wird, der Mensch stamme von irgend einem affenartigen Tiere ab, das Schulgebet sei ein zeitvergeudendes Geschwätz, oder der katholische Gottesdienst sei Götzendienst und Aehnliches mehr — wer gibt dann den hintergangenen Eltern die Garantie, dass sie stets von allen solchen Vorkommnissen nur Kenntnis bekommen? Recht schwer wird es dann den Eltern, derartiges, ins Kinderherz gepflanztes Unkraut nachträglich wieder auszurotten.

Was bieten die neutralen Schulen den katholischen Eltern eigentlich? Anstatt dass die Kinder katholischer Eltern in allen Fächern ihrem angestammten Glauben durch kräftig genährten Unterricht zugeführt werden, erhalten sie dort im allergünstigsten Falle wöchentlich bloss zwei Stunden Religionsunterricht. Diese genügen aber kaum dazu, die während den vielen übrigen Unterrichtsstunden etwa vorgebrachten Glaubenswidrigkeiten völlig auszugleichen. Die aufbauende Arbeit des Seelsorgers wird zudem dadurch wesentlich erschwert, wenn nicht zum grossen Teil unfruchtbar gemacht. Auf was warten wir Katholiken eigentlich noch? Dürfen wir jemals erwarten, dass mit der äusserst blöden Wassersuppe der neutralen Schule ein wirklich christustreues, sittlich starkes Geschlecht herangebildet werden kann? Oder warten wir vielleicht bloss darauf, bis die letzten Rechte elterlicher Erstgeburtsrechte auf christliche Erziehung in der Schule um das politische Linsenmus fragwürdiger Zugeständnisse gänzlich verschachert werden? Nein, und abermals nein! Ein glaubensstarkes, seelisch und körperlich gesundes Volk lässt sich einzig durch die lebenskräftige Nahrung einer bekenntnistreuen Schule heranbilden, wo der beseligende Christusgedanke sich wie ein roter Faden durch sämtliche Schulfächer der ganzen Woche hindurchzieht. Nicht Bequemlichkeit, noch Menschenfurcht soll uns daran hindern, unser heiliges Recht laut zu fordern und nicht sollen unsere Hände mehr erlahmen, bis uns, wie es sich einer wahren Demokratie würdig erweisen würde, die uns ehemals geraubten Rechte wieder zuerkannt werden.

Soll wirklich die gesamte Erziehung durchgreifend zum Guten gewendet werden, dann müssen wir, mit den bewährten Mitteln Hollands und Bayerns, durch eine wirksam ausgebaute Elternvereinigung für in Tat und Wahrheit katholische Bekenntnisschulen Sorge tragen. Wer von edlem Glaubensmut beseelt ist, der melde sich im vorgezeichneten Sinn und Geist zur kraftvollen Mannestat dieser dringend nötigen katholischen Schulaktion.

Der Aktionsausschuss der Kath. Elternvereinigung Basel."

Totentafel.

Zu **Largario** im tessinischen Bleniotal starb am 10. Februar nach kurzer Krankheit der dortige Pfarrer Don **Alberto De-Maria** zur grossen Bestürzung und Trauer seiner Pfarrkinder. Er stammte aus Comprovasco, wurde aber in London geboren, am 10. Oktober 1891. Zurückgekehrt ins Vaterland, studierte der junge De-Maria am Kollegium zu Pollegio und am Seminar zu Lugano. Am 19. März 1916 wurde er zum Priester geweiht und noch im selben Jahr zum Seelsorger von Largario bestimmt, wo er wegen seiner Güte hochgeschätzt und geliebt sein ganzes Leben der Seelsorge seiner kleinen Herde widmete.

Im Sanatorium St. Anna zu Luzern starb am 11. Februar infolge einer Blinddarmentzündung nach ganz kurzer Krankheit der hochw. Herr **Otto Schultheiss**, Pfarrhelfer und Schulratspräsident in **Beckenried**, ein junger Priester von 36 Jahren, dessen vorzügliche bisherige Tätigkeit auch für die Folgezeit eine reiche Ernte verhiess. Er war 1896 in Zürich geboren und besuchte dort auch die Primarschulen. Der Vater, Angestellter an der Strassenbahn in Zürich, liess seinen Sohn Otto studieren; am 22. Juli 1923 wurde er in Chur zum Priester geweiht. Vom Herbst 1924 bis ins Frühjahr 1925 versah er die vakante Pfarrstelle zu Horgen; vom 21. März des letztern Jahres an bis zu seinem Tode wirkte er als Pfarrhelfer in Beckenried neben den Pfarrern Huber und Ifanger so eifrig und glücklich, dass ihm das Präsidium des Schulrates übertragen wurde. Mit der ganzen Bevölkerung von Beckenried trauert über den plötzlichen herben Verlust besonders der Vater, der nach seiner Pensionierung zu seinem Sohne nach Beckenried gezogen war.

R. I. P. Dr. F. S.

Rezensionen.

Pius Parsch, Laienrituale. Das Buch des Lebens. Volksliturgisches Apostolat. Klosterneuburg.

Mit dem Erscheinen des Laienrituale von Dr. Parsch besitzen wir nun für die christlichen Familien zwei Bücher, die geeignet sind, den Sinn für die verborgenen Quellen des Lebens zu eröffnen. Schon früher erschien im ehemaligen Theatinerverlag eine „Liturgische Lebensweihe", die den selben Zwecken diente. Doch ist das Buch von Parsch vorzuziehen, weil es mehr Erklärungen bringt. Es will nichts anderes, als durch die Verdeutschung der Texte aus Missale, Brevier und Rituale des gläubigen Christen Sinn erschliessen für die Heiligung des Lebens und des Alltags durch die segnende und weihende Hand der Braut Christi. Es eröffnet dem Christen einen tiefen Einblick in die Muttersorge der Kirche und kann mehr als eine Apologetik der Kirche die Liebe zu ihr, die so sehr um sein Leben bekümmert ist, wecken. Aufzunehmen in eine neue Auflage wäre auch der Krankensegen, sowie die Weihe über die Fahrzeuge (Autos) und der Weihwassersegen vor dem Sonntagsamt. Die buchtechnische Anlage ist äusserlich recht gefällig, innen wirkt sie durch die Einrahmungen etwas altmodisch, was wir um des ganzen Inhalts willen bedauern. Freude ins christliche Haus zu bringen vermag es dennoch und ist den christlichen Familien sehr zu empfehlen; statt mit irgend einem schönen „Helgen" könnte auch der Pfarrer den Brautleuten mit diesem Buch eine grössere, dauerndere und fruchtbarere Freude machen! Tr.

J. Klug. Messandacht. Schöningh, Paderborn.

Aus den nachgelassenen Werken Klugs gibt der Verlag Schöningh eine Gebetssammlung heraus, die eine Messandacht, Morgen- und Abendgebet, ein Gebet zur Gottesmutter und eines um Treue enthält. Gewiss sind diese Gebete tief empfunden, aber warum gehen wir denn eigentlich immer wieder hin und geben dem Volke anderes in die Hand, als was die Kirche wünscht, die doch mehrmals erklärt hat, dass gerade der Anschluss an die Gebete der Kirche der erste und sicherste Weg zur Weckung eines wahrhaft christlichen Geistes ist? Das Volk versteht im Grunde nichts so gut als die Messgebete, wenn der „Mystagoge", der Führer der Mysten, sich die Mühe nimmt, ihm diese Schätze zu eröffnen. Wenn die vorliegenden Gebete auch an sich schön sind, so möchte ich sie doch nicht für die Messe empfehlen, da sie z. B. gerade dem sozialen Charakter der Messe keineswegs entsprechen, auch nicht berück-

sichtigen, dass es sich hier um die grosse Gabe auch des Volkes an den Vater handelt und dass die Kommunion uns die Kraft gibt, die ausgesprochene Hingabe an den Willen des Vaters auszuführen.

Warum immer dem Volk Ersatz um Ersatz geben, wenn wir es doch zur Quelle führen könnten! Tr.

Summa Theologiae Moralis, von *Benedictus Henricus Merkelbach O. P.* Tomus Secundus (986 S.), Paris, Desclée de Brouwer & Cie.

Dieser zweite Band behandelt die spezielle Moraltheologie. Das Stoffgebiet wird nicht nach Geboten gegliedert, wie beispielsweise bei Noldin, sondern nach den vier Kardinaltugenden. Die Gedankengänge des heiligen Thomas sind sehr oft benützt, ohne die neuzeitlichen, mehr auf die praktischen Bedürfnisse eingestellten Fragen zu übergehen. Sie finden im Gegenteil eingehende Behandlung. Allerdings möchte man bei derart grossen Moralwerken wünschen, dass den Hauptfragen des heutigen Lebens — Friedensbewegung, soziale Probleme — noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde.

Das Werk ist in seiner Gliederung klar, in seinen Ausführungen schlicht und einfach und in seinen Grundsätzen auf dem sichern Fundamente der Scholastik aufgebaut. Dr. J. M.

Der hl. Alfons von Liguori, von P. K. Kaiser. Verlag: Benziger & Cie., Einsiedeln. 108 S. Der Verfasser wendet sich an die männliche Jugend und bietet darum nicht ein gewöhnliches Heiligenleben, sondern das Werden und Wirken eines jungen Studenten, den Gott mitten aus seiner weltlichen Laufbahn beruft. Das Jawort nach hartem Kampf machte ihn zum Kirchenlehrer. Das Büchlein ist lebendig und frisch geschrieben. -b-

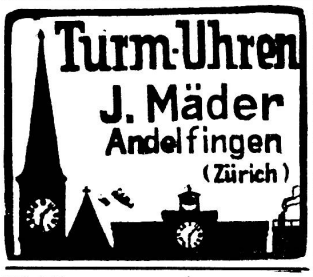
Bruder Konrad von Parzham, von P. B. Gossens. Verlag: Laumann, Dülmen i./W. 64 S. In Kürze ein vollständiges, hinreissendes Lebensbild aus unsern Tagen. B. Konrad lehrt den Weg der Heiligkeit, wie die Prozessakten hervorheben: Bete und arbeite; tu deine Pflicht! — Nichts Ausserordentliches, aber das Gewöhnliche ausserordentlich. -b-

Kleine Krankenlegende, von Pfr. A. Meyer. Salvatorverlag Mülhausen. 33 Heiligenbilder aus dem Christlichen Sternenhimmel von Alban Stolz hat der Verfasser zusammengestellt und als langjähriger Krankenseelsorger mit grossem Geschick fein psychologisch geordnet, damit die lieben Kranken am Heroismus der Heiligen sich aufrichten und in den Leiden die Grüsse des Himmelsvaters erkennen. Wie mancher Kranke wird es dem Verfasser mit Dankbarkeit vergelten, dass er ihm einen Gesellschafter an das Krankenlager schickt, der ihn den Wert des Leidens lehrt. -b-

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt
INSERATEN-ANNAHME SPÄTESTENS DIENSTAG MORGEN



Messwein
Sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Meßweinlieferanten

Elektrische
Kirchen-Glocken
Läutmaschinen-Bau
Neues, eigenes System
Maschinenbau - Werkstätte
L. Tanner, Triengen
(Kt. Luzern) Telephon 28.

REGENS-MEYER-HEIM, LUZERN
RIGISTR. 61
Orthopädisch-chirurgische Heilstätte
einzig. kath. Krüppelheim in der Schweiz
Behandlung aller angeborenen oder erworbenen Leiden der Extremitäten und der Wirbelsäule. (Kinderlähmung, Rachitis, Verkrümmungen des Skelettes, Muskelkrämpfe usw.) — Schul- und Religions-Unterricht. Taggeld von Fr. 3.50 an, ärztliche Behandlung inbegriffen.
Leitender Arzt: Dr. J. F. Müller, Spezialarzt für Orthopädie

F. HAMM

Glockengießerei
STAAD b. Rorschach

Gebetbücher
sind vorteilhaft zu beziehen durch
RÄBER & CIE. LUZERN

Messwein
Gewürztraminer, Riesling, Lagrein - Kretzer
aus der Stiftskellerei
MURI-GRIES
sowie verschiedene Wein-Spezialitäten beziehen Sie am vorteilhaftesten bei
GEBR. BRUN, Weinhdlg., LUZERN

Kirchenfenster
Neu u. Reparaturen!
direkt vom Fachmann, garantiert bescheid. Preise, prompte Bedienung.
J. Süess von Büren
Schrenneng. 15, Tel. 32316, Zürich 3

Meßweine u. Tischweine
empfehlen in erstklassigen und gut gelagerten Qualitäten
Gächter & Co., Weinhandlung zur Felsenburg, Altstätten
Geschäftsbestand seit 1872. Beeidigte Messweinlieferanten. Teleph. 62.

Gemeindehelferin
(Pfarrschwester) Schweizerin, durch 2-jähr. Ausbildung eingeführt in alle Arbeiten des Pfarrbureau, der Vereinsseelsorge u. der Katechese, sucht auf 1. Mai entsprech. Stellung, am liebsten in Industriegemeinde. Ansprüche: Neben freier Station entsprechende Entschädigung nach persönlicher Uebereinkunft. Offerten u. Chiffre B V.610 erbeten an d. Expedition.

Paramenta
reinigen wir
besonders
sorgfältig nach
Spezialverfahren
Chem. Waschanstalt & Kleiderfärberei
Pedolin
Chur

Schweizer Arbeit!

SOUTANEN

für alle Kongregationen :: Anzüge nach Mass

für die hochw. Geistlichkeit liefert zu zeitgemässen Preisen die im Fach spezialisierte Schneiderei: WEINIG & RESEGATTI, ZÜRICH, Badenerstrasse 109, Tel. 36.816

Wir bitten Offerten und Besuch eines Fachmannes zu verlangen.

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Pat. System Muff

Restlose Anpassung an das natürliche Handläuten. Denkbar einfachste Konstruktion und geringster Stromverbrauch. Bei Kälte und Wärme gleiche Schwingungshöhe der Glocken. Einbaumöglichkeit ohne Schwächung des Glockenstuhles, auch bei engsten Platzverhältnissen.

Entgegen den neuesten Nachahmungen garantiert System Muff, gestützt auf langjährige Erfahrung an vielen Hundert Anlagen, allein für tadellose Ausführung.

Joh. Muff, Ing., Triengen, Telephon 20

MARMON & BLANK

Kirchliche Kunst-Werkstätten

WIL (Kt. St. Gallen)

empfehlen sich zur Ausführung kunstgewerblicher Arbeiten. — **Altäre, Kanzeln, Statuen,** Kreuzweg-Stationen, Chor- und Beichtstühle, Kommunionbänke, Altarkreuze, Primizkreuze, Betstühle etc. Religiösen Grabschmuck, Renovation und Restauration von Altären Statuen und Gemälden. — Einbau diebessicherer Eisentabernakel. — Uebernahme ganzer Kirchen-Innenausstattungen und Renovationen. **Höchste Auszeichnung. — Beste Referenzen!** Ausführung der Arbeiten in unseren eigenen Werkstätten.

Schweizer- u. Fremd-Weine

offen und in Flaschen

Fuchs & Co., Zug

1891 Beeidigte Messwein-Lieferanten 1903

G. Züst, Ing., Rheineck

MASCHINENBAU

Spezialität:

Elektr. Läutwerke

für Kirchenglocken

Neuanlagen nach eigenen Patenten. / Umbau und Reparaturen veralteter Systeme. / Referenzen. / Ingenieurbesuche kostenlos

Wachswaren-Fabrik

Brogle's Söhne, Sisseln (Aargau)

gegründet 1856

Vertrauenshaus für

Altarkerzen

Osterkerzen, Kommunionkerzen, Missionskerzchen.

EWIGLICHTÖL „Aeterna", ruhig und sparsam brennend, Ewiglichtdochten, Ewiglichtgläser.

Weihrauch Ia. reinkörnig / Kerzen für „Immergrad" in jeder Grösse.

Emil Schäfer

Glasmaler

Basel

Grenzacherstr. 91. Tel Birsig 6618

SPEZIALITÄT:

Kirchenfenster, Bleiverglasungen

Reparaturen alter Glasmalereien

Wappenscheiben

Neu erscheinungen

Kommunion-Andacht

nach dem Basler Katechismus in Antiqua, 100 Stück Fr. 4.— 1000 Stück Fr. 35.—

Kinder-Gebete

Kreuzzeichen, Schulgebet, Schutzengelgebet, Vater unser, Ave Maria, Morgen- und Abendgebet in moderner Blockschrift 100 Stück Fr. 4.—, 1000 Stück Fr. 35.—

Fahrplan für die Lebensreise

Richtlinien und Grundsätze des Katholiken zur Fahrt ins volle Leben. Achte Auflage. Von Dr. A. Zöllig, Dekan. Einzeln 30 Cts. Ab 10 Stück 25 Cts. ab 25 Stück 22 Cts., ab 50 Stück 20 Cts.

Kleine Franziskus-Spiele von L. Housman: Schwester Gold

Spiel in einem Akt für sieben männliche Rollen. Fr. 1.20. Mit diesem Spiel und den folgenden Franziskusspielen, die noch erscheinen, erfährt die Jungmännerbühne eine sehr schätzenswerte Bereicherung. Wie arm sind wir doch an ansprechenden religiösen Spielen, die wie diese Humor u. tiefen Ernst in glücklichster Weise vereinigen, leicht aufführbar sind und, recht gespielt, das Publikum hinreissen. In England werden die „Franziskusspiele" jährlich hunderte von Malen gespielt. Sie werden auch bei uns ihren Siegeszug antreten.

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN